Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 28

Artikel: Jorinde, die Siebzehnjährige [Fortsetzung]

Autor: Wenger, Lisa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640056

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 28 - 27. Jahrgang

· Verlag: Berner Woche, Bern

10. Juli 1937

Wir drei

Von Theodor Herold

Auf meiner Stirne steht der Schweiß, Ich schüttle den Staub von den Sohlen: Der Julitag war schwer und heiß, Nur ruhen und Atem holen.

Und langsam stieg ich die Treppe empor, Wohl an die vierzig Stufen, Da tönt ein Stimmchen an mein Ohr, Wie silbernes Glockenrusen. Und versunken war alle Not und Last, Leicht bin ich emporgesprungen Und hielt mit beiden Armen umfaßt Mein Weib und meinen Jungen.

Er zog mir vom Ropf den grauen Hut, Er zerrte mich in die Stube, Und dann balgten wir uns vor Uebermut: Ich und mein blönder Bube.

Du lachtest dazu, und die Sonne fiel Hellstutend durchs offene Fenster. So bannten wir drei in goldenem Spiel Die grauen Alltagsgespenster.

JORINDE, die Siebzehnjährige

Roman von LISA WENGER

28

Als Jo Abschied nahm, begleitete er fie.

"Mein Freund Undreas war vorgestern da", sagte er. "Er wußte nichts von Ihnen."

"Ich weiß nichts von ihm", sagte Jo. "Soll ich ihn von Ihnen grüßen?"

"Ja. Ich lasse ihn grüßen. Ich sei auf dem Heimweg."
"It das alles? Sonst nichts?"

"Nein, sonst nichts, danke." Jo wollte etwas hinzusügen. Aber Schatten-Jorinde wurde auch diesmal Meister. Was die sich nun wieder einzumischen hat, dachte Jorinde. Wir sind eben zu nahe verwandt. Schatten werden leicht Herr über das Licht. Daher kam es, daß Jo nur sagte: Nein sonst nichts. Und noch einmal: Nein, sonst nichts. Sie hätte so gerne gesagt, wie sehr sie sich nach Andreas sehne. Beim setzen Wort war aber ihre Stimme ganz tief geworden, man konnte sie von der Bösen, der andern, gar nicht unterscheiden. —

Jo hatte eine Stunde zu fahren. Leider hatte sie einen Plat über den Kädern, die unaushörlich ratterten: Bist du das, Jorinde . . . bist du das, Jorinde . . . bist du das, Jorinde . . . es war unerträglich. — Ja, das bin ich, und wieso? Bas ist denn anders an mir? Ich bin, wie ich immer war (trokig). — Aber ehe sie in Baldingen ansam, hatte sie zweimal geweint, ganz heimlich. Die Mitreisenden hatten aber

doch an den zudenden Schultern gemerkt, daß sie weinte, und dachten: das arme Ding, dem ist gewiß sein Schatz untreu geworden!

Alls man sich Baldingen näherte und der Zug langsam zu fahren begann, nahm sich Io zusammen, vertilgte mit Puder die Spuren ihrer Tränen, und schaute sich nach Anna-Maria um, die sie erwartete. Da stand die Braut mit ihrem Zustünstigen. (Das dumme Wort sagt doch auch gar nichts, dachte Io. Zusünstiger Freund? Oder Verderber? Lehrer? Peiniger? Welches von allen?) Arm in Arm standen die beiden da, dazu die Hände verschlungen, trozdem es noch sehr heiß war. Beide trugen das gleiche selige Lächeln auf ihrem Angesicht, und sahen sich daher recht ähnlich. Anna-Maria siel Io um den Hals, und man konnte merken, daß sie darin Uedung bestommen hatte.

"Gott willkommen", sagte der Zukünstige, und neigte den Kopf etwas zur Seite.

"Gott willkommen", sagte Anna-Maria. Jo lachte.

"Euch scheint es gut zu gehen?"

"Ueber Verdienst gut", bestätigte der Bräutigam.

"Mehr als wir verdienen", sagte die Braut. "Gib mir deinen Rucksach, Jo." Sie wollte ihn Jo abnehmen. Der ehe= malige Ritter vom weißen Ball wehrte ab. "Lasten zu tragen ist von nun an meine Aufgabe. An dir ist es, meine Anna-Waria, die Gebote der Natur zu erfüllen." Er lud sich den Rucksack auf.

"Du Lieber", sagte Unna-Maria. Sie war gerührt.

So belebten nun also zwei Engel das Pfarrhaus, statt dem einen. Pfarrer Roller wird sie sich vom Halse zu halten wissen, sagte sich Jo. Sie ierte sich nicht. Er lächelte schalkhaft, wenn die beiden allzusehr ein Herz und eine Seele waren. Er fragte nach Jorindes Erlebnissen, nach ihrer Freude? Nach ihrem Schmerz wagte er nicht zu fragen, doch las er ihn von ihrem Gesichte ab. Jo erzählte. Alles. Er ersuhr alles, nur vom Wichtigsten hörte er kein Wort. Das war Jorindes Eigentum.

Wenn sie auch beständig in Gefahr war, über Anna= Marias Seladon lachen zu müffen, so sagte sie sich doch, daß ein Zustand, den man schon bei zwei Halb-Engeln beneidete, bei zwei Menschen ein großes Glück bedeuten müsse. Und nun gar bei Andreas Zumbrunn und Jorinde Steffen! Noch nie war Jo Liebesgedanken nachgegangen, wie sie es in den letzten Tagen getan. Zwei richtig Berliebte hatte sie noch gar nie gesehen, denn die Stifreunde zählten nicht. Buben und Mäd= chen, die zusammen scherzten, weiter nichts. Es muß schön sein, dachte fie. Es muß fehr schön sein, dachte Jo, und Schatten= Jorinde kam nicht zu Wort. Jorinde war ja ohnehin viel traurig, und sobald fie sich allein fand, schalt sie sich, daß sie nicht besser dem französischen Sprichwort nachgelebt hatte. Aber so geht es den Ahnungslosen! Sie glauben, sie seien noch weit hinter der Front, und dabei find fie schon Gefangene. Aber manchmal wurde ihr doch dieser für sie unwahre und gänzlich ungewohnte Zustand eines zwiespältigen Daseins läftig. Pfarrer Koller half ihr an diesem Abend ihn zu überwinden. Er fragte viel und erzählte viel. Er wartete darauf, daß ihm Jorinde von ihren Erlebniffen sprechen würde, harmlos und ehrlich wie früher. Das geschah nicht. Den Namen des Wanderers sprach fie nicht aus.

"Andreas Zumbrunn hat nach Ihnen gefragt", fagte er endlich.

"So?" fagte Jo furz.

"Seid ihr Beiden keine Freunde mehr?" fragte der Pfarrer. "Nein", sagte Jorinde. Sie konnte nicht hindern, daß ihre Stimme wankte. "Herr Zumbrunn ist nicht mehr mein Freund."

"Doch nicht um seines Bruders willen?" fragte Koller unbedacht. Jo antwortete nicht. Dann sagte sie:

"Wenn wir bei unserm Spaziergang am Kirchhof vorbeisgekommen sein werden, will ich Ihnen erzählen, warum Unsbreas nicht mehr mein Freund ist." Der Pfarrer sagte nichts, nickte nur mit dem Kopf.

Als fie die Bank in der Nähe des Kirchhofes erreicht hatten und saßen, begann Jo zu dem würdigen Mann von Andreas und sich zu sprechen. Kurz und wörtlich wahr, gedanklich vollständig ehrlich sprach sie.

"Und weil Angst, Stolz und das Herkommen mich hinderten, Andreas die ganze Wahrheit zu sagen, muß ich nun so traurig sein." Der Pfarrer schwieg. Jo suhr fort.

"Soll ich es ihm schreiben? Und ihm sagen, daß er es ist, den ich lieb habe? Das kann ich aber nicht sagen. Ich weiß ja gar nicht, ob auch er . . . mich . . . " Sie wartete und sah den ernsten Mann neben ihr slehend an. Er sagte nichts.

"Das kann ich doch nicht. Ich kann ihm doch nicht meine Liebe anbieten? Und wenn er mich gar nicht liebte?" Pfarrer Koller fagte nichts.

"Er ist ein gütiger Mensch. Er ist freundlich gegen alle. Er hat kein Wort je gesagt, daß er mich gern habe. Ulrich zeigte viel sauter . . . viel auffallender, daß er . . . " "Ist das, was Sie mit Ulrich erlebt, ein Beweis von Liebe?" fragte nun der Pfarrer.

"Nein, gar nicht, gar nicht, ich meine nur, damit Sie seben . . ."

"Andreas Zumbrunn kenne ich."

"Ach sagen Sie mir, was richtig ist, lieber Herr Pfarrer."
"Mein, das werde ich nicht. Sie wissen es ganz gut. Also sollen Sie selbst entschen, welchen Weg Sie gehen wollen."

"Ich weiß es nicht. Ich will mich nicht umsonst demütigen."

"Mancher gute und rechte Mann hat sich dieser Demütigung ausgesett. Sollte ein Mädchen den Mut nicht haben, wenn der, den sie liebt, ihrer Liebe wert ist?" Jorinde schwieg. Grausam ist dieser Pfarrer, dachte sie. Einsach grausam. Er weiß genau, was Andreas antworten würde. Er will es mir nur nicht sagen.

"Raum hatte ich ihm das von dem Kuß gesagt, ist er davongesahren. Reinen Augenblick hat er gewartet. Er hätte fragen können."

"Sie sagten ihm, Sie hätten seinen Bruder geküßt, nicht wahr?" sagte Koller langsam. Jo schwieg. Sie schwieg auf dem ganzen Heimweg.

"Ich weiß gar nicht, ob es bei mir überhaupt die wirkliche Liebe ift, ich habe mir das anders vorgestellt."

"Es ist nicht die rechte Liebe", sagte der Pfarrer. Da erschrack Jo heftig. Also nicht, dachte sie. Es ist nicht einmal die rechte und ich bin schon so unglücklich. —

Sie fanden Anna-Maria und den Lieben in der altmodischen Laube im Garten. Sie schnitzelten Bohnen zusammen für den nächsten Tag, und man hörte sie lachen. Nicht laut, aber herzlich und vertraulich. Sie hörten mit Lachen auf, als Jo und der Bruder ebenfalls sich auf eine Bank setzen, und wußten nicht, was sie noch weiter sagen sollten.

"Morgen reise ich also", sagte Jo. Die Sehnsucht, die das Baar beinahe mystisch ausströmte, übertrug sich auch auf sie, machte sie unglücklich, unfreundlich und widerspenstig. So dafigen und zusehen, wie den Berliebten zumute ift, langweilt mich, dachte Jo. Es ist auch gar nicht so nett und poetisch, wie ich es mir dachte. Sich in einem fort die Hände zu drücken! Es hängen ja noch Bohnenfäden daran. Einen merkwürdigen Geschmack hat die Anna-Maria. Man begreift vieles nicht. Da ist doch schon Ulrich ein anderer Mann, von Andreas gar nicht zu reden. Aber natürlich, das dünne Männchen verlobt sich ohne weiteres, und koftbare und ichone Männer fahren davon. Und dieser Herr Pfarrer will einfach nicht sagen, was er dentt. Ich habe aber gemerkt, was das Schweigen bedeutet: Geh und fage dem herrlichen Menschen, daß du ohne ihn nicht mehr leben kannst! Das bedeutet es. — Aber Jorinde Steffen läuft keinem nach und wenn fie schon an einem weißen Ball einen andern gefüßt hat. (Es war die Schatten-Jorinde, die sprach.) Dem fagt man einen weißen Ball, daß man gleich wieder an Engel denken muß! Uebrigens, besonders weit hat's der hausengel auch nicht gebracht.

Einen Augenblick lang schwieg die böse Jorinde und die andere kam wieder zum Wort. Du solltest dich schämen, weißt du. Und ein Schneck kann's ja merken, daß du bloß neidisch bist. Es ist Zeit, daß du heimfährst, du verwilderst ja auf der Landstraße. Und plöglich siel ihr der Ausslug ein, und der artesische Brunnen, und wie lieb und sorgsam der Wanderer gewesen war. Der Wanderer. O mein lieber Wanderer! Jorinde stand rasch auf, denn schon sprangen ihr die Tränen über die Wangen. Die sollte niemand sehen. Uebrigens hätten der Seladon und Anna-Maria nichts gesehen, und wenn Jorinde Diamanten geweint bätte.



Blick vom Gantrisch gegen Süden

Phot. Fr. Jordi

Die Lokomotive fauchte schon. Anna-Maria und der Liebe standen neben Jorinde vor der kleinen eisernen Treppe, nahmen Abschied, flehten Jorinde an, ihre Hochzeit durch ihre Anwesenheit zu verschönern und Brautjungfer zu sein, und küßten die Freundin dazwischen. Ein Gärtnerbursche erschien mit einem sehr schönen und sehr großen Strauß. Daran baumelte ein Brief.

"Fräulein Steffen, Fräulein Steffen", rief er aus, und ging auf und ab. Man winkte ihm, Jo nahm Brief und Strauß. Jos Herz stand still. Sie riß den Brief aus, es lag eine Visitentarte darin: Ulrich Zumbrunn, mit herzlichen Abschiedsgrüßen. Jo gab dem Jungen ein Trinkgeld. Unna-Maria lächelte bebeutungsvoll.

"Binkt mir, wenn der Zug fährt. Lange!" sagte Jo. Die Lokomotive begann zu schnausen. Das Brautpaar begann zu winken. Binkte, winkte, und als sie eben damit aushören wollten, sahen sie Ulrich Zumbrunns schönen Strauß aus dem Fenster fliegen. Schade, daß kein Misthausen um den Weg ist, dachte die böse Jorinde.

Erst als die Räder sich schon eine halbe Stunde abgemüht hatten, wurde sich Jo bewußt, daß sie heimfuhr. Heim zu den Liebsten, zu Claudia und Berkeo. Es war ein ausruhender Gedanke, und zugleich wurde ihr erst jeht so recht lebendig, daß es aus sein würde mit dem Bagabundenleben, dem schönen, dem interessanten, abwechslungsreichen, lieben, lehrreichen. Sie sach die Rühe auf den abgemähten Wiesen weiden und wußte: Run kommt der Herbst, meine Zeit ist um. Jorinde Steffen

wird nicht mehr Märchenerzählerin fein, sagte fie fich mit Herzklopfen.

Un den Zäunen der Bauerngarten blühten die Dahlien. Hinter ihnen standen die mächtigen, goldgetränkten Sonnenblumen, Zinnien in ihrer Pracht glühten und Salvien. Salbei duftete, und Rosmarin wartete darauf, am Sonntag in den Strauß gesteckt zu werden. Aus! Aus! Es war aus! Reine lieben Kinder würden mehr begeistert in die kleinen, dankbaren hände flatschen. Sie murde nicht immer wieder andern und wertvollen Menschen begegnen, sympathischen, mertwürdigen, weniger angenehmen, gütigen . . . Sie wurde nicht mehr mit Sennen den Jeng effen, und nicht mehr neben Pfarrer Roller figen, und seine friedliche Stimme mahnen hören Und nie mehr würde sie . . . Aber das habe ich mir vorgenommen, sagte sich Jorinde, tapfer zu fein. Mit heulen ift es ebenfalls aus. Sie drückte die Augen fest zu und sah dann angestrengt zum Fenster hinaus, denn hier follten ja die Berner Alpen in ihrer ganzen Berrlichkeit zu sehen sein. Sie zog ihre Sandschuhe an, zu früh, aber in handschuhen ift man gefestigt, gewappnet. In handschuhen richtet man feine Bedanken auf die Bukunft und nicht auf die Bergangenheit, und nimmt sich vor, sich felbst und denen, die einen lieb haben, Ehre zu machen. Man will überhaupt wieder den geraden Weg wandeln in allen Dingen.

Es wäre schön und angenehm, wenn einem nicht immer alles, was man vergessen wollte, vor den Augen herumgautelte. Und immer gautelt gerade das Allerhöchste vor einem herum. Das verleidet einem schließlich. Jorinde gab sich einen Ruck. Und sah endlich wieder der Mama schönes Gesicht und Berteos schalkhafte Miene vor sich, und sogar des Onkels Basils elegante Krawatten, seine neuen Handschuhe und juchtenledernen Schube. Bald bin ich daheim! Das Bort war ein Zauberwort, und Jos Herz klopste immer ungeduldiger, je öfters wiederum eine Station an ihr vorübergeslogen war. Die letzte erlaubte nur eine Minute Zeit zum Ein- und Aussteigen. Es erhob sich auf dem Bahnsteig ein großes Geschrei, Rusen und Besächter, die Türe flog auf und ein ganzer Knäuel junger Menschen warf sich auf Jorinde. Es waren die Stifreunde, die sich diese Ueberraschung ausgedacht hatten. Es gab ein großes Umarmen und Händeschütteln und neugieriges Fragen und siebevolse Blicke, und wer sie küssen wollte, der fragte nicht erst um Erlaubnis. Belächter, das nicht enden wollte, Toben, Singen.

"Sie fährt wahrhaftig dritter Rlaffe", sagte der Aelteste, packte Jo anerkennend an den Schultern und küßte sie links und rechts, so daß der Schaffner, der eben vorüberging, mit-lachen mußte, stehenblieb und zuschaute.

"Erzähle, Jo, erzähle!" brüllte es durcheinander. "Ihr seid nicht bei Trost, in der Eisenbahn erzäh-

len! Kein Bort sage ich."
"Aber später, wenn wir uns treffen werden? Bir millen dach millen ab die dein Wart geholten best"

mussen doch wissen, ob du dein Wort gehalten hast."
"Das habe ich. Mein Brot habe ich verdient."

"Haft du allein aus dem gelebt, was du bekamft?" "Allein aus dem. Und ich bin immer gegangen, nie gefahren. Natürlich, wenn ich eingeladen war — Ausflüge —"

"Und hat es dir gefallen, für dich selbst zu sorgen?" "Es hat mir sehr gefallen. Irgendwie will ich es immer tun."

"Bis du heiratest", riefen ein paar Stimmen.

"Ach, was werde ich heiraten", sagte Jo. "Ihr fönnt mir aber glauben, daß ich viel gelernt habe. Und einmal — ich hatte eben kein Geld mehr — einmal habe ich Leute bedient in einer Wirtschaft und habe am Abend meine Trinkgelder gezählt."

"Jo, lüg nicht."

"Es ist mahr."

"Jo, mein Rompliment." Der Meltefte verbeugte fich

"Nur das eine sage uns", rief Ulice. "Das mußt du sagen: Haft du dich verliebt?"

"Ja, das mußt du beichten", forderten die Jungen. "Jur Borbeugung, damit unsern Herzen nichts passiert. Aber die Wahrheit, nichts unterschlagen."

"Ihr feid richtige Efel", fagte Jo vergnügt.

"Sie hat sich, fie hat sich", jubelte der Chor.

"Einmal? Zweimal?" fragte Alice. "Sie fagt nichts. Ja, sie hat sich verliebt." Zulett mußte Jo so lachen, daß es sie schüttelte.

"Ich muß so über euch lachen", sagte sie endlich. "Ich komme mir vor, als wäre ich eure Mutter."

"Was", schrie der Aelteste, "meine Mutter? Da muß ich mich bedanken. Eben wollte ich mich mit dir verloben." Biederum gab es ein großes Gelächter. Bize flogen und es war ein Geschrei und Getobe um Jo, daß sie rote Bangen und glänzende Augen bekam.

"Aber nun hört: Um Bahnhof stehen Bapa und Mama und wollen mich in Empfang nehmen. Da macht ihr dann, daß ihr wegtommt."

"Jest hört die an! Das ist frech, wo wir doch unser ganzes Geld in diese Fahrt steckten. Ein Bermögen." "Ho, was wird's gewesen sein? Dreißig Centimes für ieden!"

"Jawohl, dreißig Centimes! So billig schähest du unsere Liebe zu dir ein? Fünfunddreißig, und keinen Rappen weniger."

"Da danke ich euch auch schön. Ich werde mich revanchieren. In nobler Weise. Aus dem, was von meinem durch Fleiß, Talent und Mühe verdienten Geld übriggeblieben ist. Einen Tee gebe ich euch. Direkt englisch."

"Hurra, hurra, hurra, Jorinde Steffen. Und dann erzählst du uns."

"Ja, und ihr erzählt mir. Es wird ja viel geschehen sein in der langen Zeit."

"Gelt, die arme Man", fagte Ulice.

"Ja, Man. Sabt ihr einen Kranz geschickt?"

"Nein. Sie wurde im Ausland begraben." Es war eine Weile ganz still in dem Wagen, in dem die kleine Gesellschaft ungestört hatte toben können.

"Ueber das alles reden wir beim Tee."

"Du bist älter geworden", sagte der Aelteste. "Du kommst mir so gewachsen vor."



Lilien

"Ja, man kann in kurzer Zeit viel älter werden", fagte sehr nachdenklich Jorinde. "Geradezu um Jahre."

"Nebertreib' nicht, Jo, sonst fällst du gleich in die zweite Kindheit zurud und wirst wieder ein Backfisch."

"Ich fage das im Ernst", sagte Jorinde. Alle sahen sie an. "Also im Ernst? Ja, so geht's im Leben", sagte Alice. Auf dem jungen Gesicht war zu lesen, daß sie Grund hatte, vom "Leben" zu sprechen, sie, die noch keine achtzehn Jahre alt war. Aber Bater und Mutter haßten sich, sebten in ewigem zank, und Alice dadurch in einer Hölle.

"Aussteigen", schrie der Schaffner. Er zwang sich, ernst zu bleiben, als er die junge Schar aufspringen sah, lachen, Jo bedrohen, wenn sie ihr Versprechen nicht halte, hinausdrängen und man sie noch in dem langen Gang lärmen und johlen hörte.

"Ich habe etwas vergessen", sagte draußen Xaver, und sprang in den Wagen zurück.

"Jo, es ist wieder alles in Ordnung. Ich habe es dem Obersten selbst gesagt. Und mir hab ich's hinter die Ohren geschrieben. Ich danke dir noch tausendmal." Fort war er, und Jorinde schaute sich mit glücklichem Gesicht nach ihren Eltern um.

"Dort, dort", hörte sie die Bande schreien. "Dort im hintersten Wagen, dritter Klasse." Sie stürzte hinaus und um-klammerte Vater und Mutter zugleich und füßte jedes einzeln, und war ganz außer sich vor Freude. Ihr war plöglich, als sei sie gerettet und sei wieder die fröhliche, sorglose Io, und als wiche Schatten-Jorinde weit, weit zurück.

"O ihr Lieben, Lieben, ach, bin ich glücklich. Ich freute mich so gräßlich, euch wieder zu haben." Sie hatte sich zwischen die beiden eingehackt, und so gingen sie zu dreien bis zu ihrem Wagen.

"Man hat nicht besonders viel davon gemerkt, daß du uns so entbehrt hast", sagte Perkeo und lachte. Jo schaute ihn mit großen Augen an.

"Was? Ich habe euch doch jede Woche geschrieben?"

"Ja. Anfangs, lange. Aber dann ging es langsamer mit den Briefen, und zulett tröpfelte es nur noch. Alle vierzehn Tage ungefähr kam ein Zettelchen . . ."

"Ja, das war . . . ich weiß nicht . . . Das ist ja nicht möglich? Mir war, als schriebe ich unaufhörlich."

"Vielleicht in Gedanken", half ihr Claudia. "Aber nun bist du ja da. Nun haben wir dich wieder. Es ist herrlich, Kinder zu haben, die man liebt und die einen verstehen."

"Die man versteht. Das ist auch nicht leicht", sagte Perseo. "Aber laß dich anschauen, Kind. Wagerer geworden. Weshalb? Zarter, wenn du das lieber hörst."

"Ach Papa, das kommt dir jetzt so vor. Das ist der Wagen, der rüttest."

"Kütteln? Mein Wagen? Der läuft ja auf zahmem Sammet. Meinst du, Bäter hätten keine Augen? Und zwar Augen der Liebe . . ."

"Ach, was das betrifft, Augen haben andere Leute auch", lagte Jo, die nichts auf die Augen des Wanderers kommen lassen wollte. (Sie bezog ja nun neuerdings alles auf ihn.)

"Möglich, Jorinde, möglich. Ich wollte die eventuellen Augen anderer nicht herabsehen." Jo wurde rot, wie es sich gehörte.

"Du bift halt mein alter Perkeo", fagte sie und machte Miene, ihn zu umarmen.

"Zu Hause", sagte er, "wenn ich keinen Hut mehr aufhabe." Aber er verbarg nur seine Rührung, das Kind gesund wiederzuhaben, reizend, wie sie gegangen war.

"Wenigstens haben wir merken können, wie es ist, wenn du fort bist", sagte Claudia, "und wenn du einmal ganz von uns fortgehst..." Sie schluckte schon.

"Herzensmutter", rief Jo und umarmte sie trot seidenem Mantel, Hut und Kragen.

Man war angekommen, das Auto hielt. Drinnen im Flur stand die alte Motte, breitete beide Arme aus und sieß Jo darin versinken.

"Rind, Kind, bist du wieder da?" Jo kam es fremd vor, daß jemand Kind zu ihr sagte. Ich ein Kind? Wenn Motte wüßte. Aber sie wußte nicht, und ihre alten Hände zitterten vor Freude. Claudia zunickend, führte sie Jorinde hinauf in ihr Zimmer. Hastig entsedigte sich Jo ihrer Reiselseider, die mehr als ausgedient hatten. Bor dem großen Spiegel betrachtete sie sich von oben bis unten.

Ich glaub's, dachte sie, daß der Bapa mich mager sindet. Ich bin ja eine Dame geworden. Was ist nur los mit meinem Gesicht? Ich bin's und ich bin's nicht. Und gewachsen bin ich auch.

"Jorinde, Liebe", unterbrach die alte Kinderfrau Jos Selbstgespräch. "Tummle dich. Sie warten unten. Mein Gott, wie hat sich deine Mutter auf dich gefreut. Man sollte Kinder nicht so lieb haben. Das Entbehren ist zu schwer."

"Ich habe Mama auch entbehrt und Papa auch . . . " Sie sprach nicht weiter. Was wahr gewesen, war nicht mehr wahr. Niemand hatte sie entbehrt. Keinen, keinen, außer dem Wanderer. Es kamen ihr Tränen in die Augen, so skart empfand sie erst jetzt, wie alle andern, sogar ihre Liebsten, zurückgewichen und vergessen worden waren von ihr. Und Mama und Perseo hatten nur an sie gedacht. Nur an sie, die ungetreue Jo. Aber sie wußte es schon, die Rache würde sie sicher ereilen. Freu' dich nur, Jorinde Steffen, du wirst ordentlich etwas ersahren, wenn du einst selber Kinder haben wirst. Die werden nett mit dir umgehen, dich vergessen und sich überhaupt nichts mehr aus dir machen, alles zur Strasse für die letzten Wochen.

"Ich habe fie doch fo lieb", fagte fie plöglich laut.

"Ben", fragte die Motte erstaunt.

"Alle, die mich lieb haben", sagte Jo, und sagte damit die volle Wahrheit, denn sie zog den Kreis recht weit über Baldingen hinaus, im ganzen Land herum, wo irgendwo ein Mann auf der Landstraße gehen konnte, den Rucksack am Kücken. Erst auf der Treppe siel ihr ein, daß der sie ja gar nicht mehr gern hatte. Aber sie war schon unten und konnte keine Nachbenklichkeiten mehr anstellen.

Die helle, große, schöne Wohnstube war voll Blumen. Für Jorinde. Der lieben Jorinde. Für Fräulein Jorinde Steffen. Von Frau Seemann: Der guten Jorinde. Von den Tischen, vom Flügel, von der Rommode her leuchtete es, Schofolade, gezuckerte Früchte, Süßigkeiten aller Art lagen da. Jo betrachtete den Reichtum nachdenklich.

"Ich möchte wissen, ob die Stube auch so aussähe, wenn ich die Tochter unseres Schulabwarts wäre, oder die Schwester vom Xaver oder sonst jemand? Das möchte ich wissen."

"Freu' dich doch, daß du unsere Tochter bist."

"Da freue ich mich tausendmal, aber darüber nicht, daß die andern nichts bekommen." Perkeo wollte sagen, daß Jo-rinde gewiß im Lause ihres Lebens allzuviel Freude wieder würde abbüßen müssen. Aber er schwieg. Jo würde es ja selbst ersahren. Und daß sie jetzt erschrocken ist, daß es ihr allzu gut geht, kann nichts schaden. Es gleicht sich alles aus. Es muß jeder für alles zahlen, so oder so. Aber daß Jo sich Gedanken macht, daß sie an die denkt, die nicht begünstigt sind wie sie, das hat sie auf ihren Fahrten gelernt. Vorher wußte sie nichts davon. Daß keinem Schwerz und Leid erspart werde, je nach seiner Art, das war Perkeos Ueberzeugung.

Schluß folgt.